

Michaela Klodmann

Sr. Michaela Klodmann, geboren 1954 ist Priorin des Schwesternzweiges der Jesus-Bruderschaft Gnadenthal. Sie ist katholische Theologin und ausgebildete Logotherapeutin.



schwerpunkt

Michaela Klodmann

Mein Weg in die Weite der Ökumene

Kindheit und Jugend

Niemand hatte mich aufgefordert, jeden Samstag zur Beichte zu gehen. Doch war es mir als Kind ein Bedürfnis, mich auf diese Weise für den sonntäglichen Empfang der Eucharistie in der katholischen Kirche vorzubereiten. Sehr glücklich und erleichtert kehrte ich dann jedes Mal nach Hause zurück. Auf dem Nachhauseweg kam ich an der evangelischen Kirche vorbei und las im Schaukasten die Einladung zum Bibelstudium. So etwas kannte ich nicht und hatte ein großes Verlangen, dorthin zu gehen. Doch das war damals in den 1960er Jahren von meiner Familie her noch undenkbar. Als ich während meiner Ausbildung in

Hannover zu einem ökumenischen Hauskreis eingeladen wurde, betrachtete ich zum ersten Mal biblische Texte mit anderen Augen. Auch erlebte ich es fast wie einen Schock, als die jungen Leute spontan ihr Gebet an Gott richteten als wäre Er im Raum mitten unter uns! Das war der Anfang meines Weges in eine tiefere, persönliche Beziehung zu Jesus Christus und gleichzeitig in die Weite der Ökumene. In dieser Zeit wurde mir während einer Gebetszeit ein Wort zugesprochen, das sich tief in meinem Herzen verankert hat. Es ist das Wort Jesu, das Er sprach, als Er sich Jerusalem näherte und über die Stadt weinte:

„Jerusalem, Jerusalem, wie oft wollte ich Deine Kinder zusammenholen, wie eine Glucke ihre Küken unter ihre Flügel sammelt – aber ihr habt nicht gewollt!“ (Mt. 23, 37)

In mir wuchs ein Ahnen, dass die Stadt Jerusalem, das Volk Israel und der Schmerz Jesu über die Zerrissenheit der Seinen auch in meine Lebensgeschichte hineingehören würde.

Zum Teil habe ich selbst zu dieser Zerrissenheit beigetragen, als ich mich mit 19 Jahren, zum Schmerz meiner Eltern, entschied, die katholische Kirche zu verlassen, mich noch einmal taufen zu lassen und einer Baptisten-Gemeinde beizutreten. Zu diesem Schritt motivierte mich die Überzeugung, dass ich mich zu meinem Glauben auch bekennen muss.

Eintritt in die Jesus-Bruderschaft in Gnadenthal

Zwei Jahre später, 1975, empfang ich meine Berufung, Schwester in der Jesus-Bruderschaft zu werden. Es war Blütezeit in Gnadenthal. Etwa 50 junge Männer, 50 junge Frauen und auch mehrere Familien aus verschiedensten Ländern und Konfessionen hatten sich in Jesus Christus als ihrer verbindenden Mitte gefunden, um für die Bruderschaft, die Kirche und die Welt ihr Leben hinzugeben. Wie ein Magnet zog mich ihre Liebe zu Jesus und ihre Hingabe im Gebet und im gemeinsamen Leben an. Als Gemeinschaft hatten wir in diesen Jahren Kontakte zu sehr vielen Kirchen und Bewegungen. Orthodoxe, Katholiken, Lutheraner, Anglikaner, Reformierte, Baptisten, Freikirchler und messianische Juden pflegten eine lebendige Verbindung mit uns. Bis heute

sind die meisten dieser Konfessionen als Mitglieder unter uns vertreten. Das Leben aus Liebe zu Jesus Christus für die Einheit Seines Leibes einzusetzen, war und ist bis heute Kern unserer Berufung.

Aussendung nach Plainfield, New Jersey, USA

Es war ein messianischer Jude, der uns ein Haus in Plainfield zur Verfügung stellte, sodass wir dort zwei kleine Kommunitäten gründeten, zunächst für die Brüder und später ganz in ihrer Nähe für die Schwestern, zu denen auch ich gehörte. Das Anliegen der Versöhnung zwischen Juden und Deutschen brannte unserem messianischen Freund auf der Seele und auch in meinem Leben vertiefte sich diese Spur. Als Krankenschwester pflegte ich damals u.a. viele jüdische Patienten. Unter ihnen einige, die die Shoa überlebt hatten und mich auf erschütterndste Weise über dieses Grauen aufklärten. Lange war ich wie gelähmt und beschämt, Deutsche zu sein. Dazu kamen Krisen in der Jesus-Bruderschaft und die „Entwurzelung“ aus meiner doch immer noch so geliebten katholischen Kirche, die ich in den Jahren als Fremde in Amerika schmerzhaft vermisste. Zerrissenheit in mir und um mich herum, zwischen Völkern und Konfessionen. Wie konnte es geschehen, dass ein Volk sich über ein anderes erhebt, eine Konfession über eine andere? In der Sanftmut und Demut Jesu fand ich den einzigen Weg heraus aus der Gewaltspirale, die bereits in unseren Gedanken beginnt. Von Herzen flehte ich Gott um Hilfe an, jeden Menschen achten zu können, für das was er oder sie ist. Ich machte Erfahrungen mit der

Tiefe der Bruderschaft, die Jesus Christus in Seiner Menschwerdung mit allen Menschen eingegangen ist. Er hat es uns gezeigt: Der Weg zur Einheit ist der Weg hinab, da wo das Lamm zu finden ist, das alle und alles erlöst.

Jerusalem

Als ich weitere Jahre später von meiner Gemeinschaft nach Jerusalem ausgesandt wurde, erfüllte sich für mich ein lange gehegter Wunsch. In dieser Stadt weitete sich der ökumenische Horizont um ein Vielfaches. Die Syrer, die Kopten, die Äthiopier, die Orthodoxen, die Armenier, Christen aus allen Himmelsrichtungen und unterschiedlichsten Prägungen treffen dort auf Juden und Muslime. Auch in Jerusalem pflegte ich Schwerstkranke: Juden und Muslime und Christen. Über dem Bett von sterbenden Patienten spielte es keine Rolle mehr, ob dieser Mensch jüdisch, muslimisch oder christlich war. Dass wir alle Menschen sind, die aufeinander angewiesen sind, war das Verbindende.

Als Jesus-Bruderschaft haben wir bis heute das Vorrecht, einen Ort im Heiligen Land zu haben, an dem sich Juden und Araber und Christen aus allen Völkern begegnen. Dort in Latrun konnte auch ich immer mal wieder Menschen in der Stille begleiten, was ein Herzensanliegen unserer Gemeinschaft ist. Wie oft staunte ich über die Wirklichkeit des Reiches Gottes, die Einheit in der Vielfalt

Im Laufe der neun Jahre, die ich in Jerusalem lebte, wuchs in mir die Sehnsucht, in die katholische Kirche zurückzukehren, was ich auch tat. Die Schwestern, mit denen ich lebte, gingen in die Lutherische Erlöserkirche und ich

gehörte dann zu einer kleinen hebräisch sprechenden katholischen Gemeinde, die aus Juden und anderen Menschen aus vielen Völkern besteht. Der Glaube an Jesus, den Messias, den König der Juden, den Erlöser der ganzen Welt, ist die Kraft, die diese Gemeinde zusammenhält. Der Weg zur Einheit ist die Rückkehr zum Ursprung.

Auch viele messianische Juden lernte ich kennen. Ihre wachsende Zahl in Israel und aller Welt ist für den gesamten Leib Christi der Türöffner, durch den wir zu dem Volk zurückfinden können, das als Erstes von Gott erwählt wurde. In meinem eigenen Leben habe ich es als heilend erfahren, in die Kirche zurückzukehren, aus der ich ursprünglich kam. Dieser eigene Weg ist mir wie ein Hinweis dafür, dass der Mensch zur Ruhe und inneren Einheit nur in seinem Ursprung findet, dem dreifaltigen Gott, der sich zunächst Seinem Volk Israel offenbarte. Darum glaube ich, dass die Kirchen aller Völker die Bedeutung des ersterwählten Volkes erkennen werden, das uns das lebendige Fleisch gewordene Wort in Jesus Christus geschenkt hat.

Gnadenthal

Nach meiner Rückkehr aus Jerusalem studierte ich Theologie an der Katholischen Hochschule in Mainz und wurde im Jahr 2005 von meinen Schwestern zur Priorin der Schwesterngemeinschaft gewählt. Nun teile ich hier in Gnadenthal das Leben mit den Brüdern, Schwestern und Familien der Jesus-Bruderschaft und gemeinsam tragen wie die Berufung zur Einheit weiter. Auf diesem Weg wird es weiterhin viele Spannungen auszuhalten geben, wer-

den manche Schmerzen zu erleiden sein, doch werden sich unsere Herzen weiten, um schließlich aus der Verbindung mit Jesus Christus zum Brudermenschen zu werden, in Seine Liebe hineinzuwachsen, die alle und alles umfasst.

Autoreninfo

Siehe gedruckte Ausgabe.

Abschließend möchte ich einen Abschnitt aus der Lebens-Ordnung der Schwestern zitieren, die auf den Seligpreisungen basiert:

*„Selig sind, die da Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden. Mt. 5,4
Als Jesus-Schwestern willigen wir ein in das Leid um die Zerrissenheit. Das betrifft zunächst unser eigenes Leben mit seinen Zerrissenheiten und Brüchen. Nehmen wir sie liebevoll an und bitten wir den Heiligen Geist, dass Er*

uns ganz macht. Wenn wir aneinander schuldig werden, warten wir nicht lange, im Gespräch den Weg des Friedens und der Versöhnung zu gehen. Wir bitten einander um Vergebung und gewähren sie auch im Verborgenen.

Wir sind zusammengestellt in ein Miteinander von Geschwistern unterschiedlicher Lebensprägung, aus verschiedenen Konfessionen und Denominationen.

Nehmen wir die Spannungen unter uns an und warten wir auf den Heiligen Geist, den Tröster, der in uns allen bleibt und uns zur versöhnten Vielfalt bereit macht.

Wir bleiben Mitglieder der Kirche, aus der wir kommen, und halten auch dadurch die Sehnsucht offen nach der Einheit aller.

Auch dem Leid um Gottes ersterwähltes Volk, dem Volk der Juden, wollen wir nicht ausweichen. Die Schuld des deutschen Volkes am jüdischen Volk soll uns in schmerzlicher Erinnerung bleiben.

Wir hoffen und beten, dass die Christen ihre innere Verbundenheit mit der jüdischen Wurzel ihres Glaubens erkennen und wahrnehmen.

Diese Anliegen greifen wir in unserem Mittagsgebet auf.“